

---

**„Alles wird zum Geschenk“** Psalm 92,2-9  
von Pfarrer Harald Vogt - Erntedankgottesdienst am 6.10.2024

---

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

vor drei Wochen habe ich meine Mutter beerdigt. Sie war eine Seele von Mensch. Immer auf die anderen bedacht, besorgt, fürsorglich. Doch vor gut 10 Jahren begann es, da wurde sie immer hilfloser und war mehr und mehr auf Hilfe angewiesen. Und das war ein schwieriges Lernfeld für sie. Sie war gewohnt zu helfen, aber nicht: um Hilfe zu bitten.

Lieber schleppte sie sich beim Einkaufen mühsam ab, lief 2x, weil sie keine zwei Taschen mehr tragen konnte, als dass sie das Angebot eines Nachbarn annahm. „Rufen sie mich an, Frau Vogt“, sagte der, „ich trage oder fahre die Taschen und sie gerne nach Hause!“

„Warum ging dieser liebe, altgewordene Mensch nicht darauf ein?“, fragte ich mich. Und dabei spüre ich tief in mir: Ich verstehe sie. Wahrscheinlich würde ich mich – zumindest solange es noch irgendwie geht – ähnlich verhalten. Denn die Großzügigkeit und Hilfsbereitschaft anderer ist uns ja manchmal sogar unangenehm, weil sie uns unsere Hilfsbedürftigkeit zeigt: Also verzichte ich lieber darauf, als dass ich mir das eingestehe und mich dann einem anderen gegenüber vielleicht sogar verpflichtet fühle.

Und natürlich ist es auch ein Ideal unserer Zeit: Selbständig sein, unabhängig sein, mir alles aus eigener Kraft ermöglichen können. Das ist doch ein gutes Gefühl! Ist es nicht das Gefühl von Freiheit? Zumindest verstehen heute viele Freiheit so: Frei bist du nur, wenn du dir viel leisten kannst und von niemandem abhängig bist.

Einmal im Jahr feiern wir das Erntedankfest. Wir werfen die Worte Dank und Dankbarkeit in die Waagschale und fragen uns, welche Rolle sie noch in unserem Leben spielen.

Spielen sie denn eine Rolle in meinem Leben?

Es ist ja, als ob viele die Zusammenhänge nicht mehr wahrnehmen: Klar kann ich Brot, Kartoffeln, Gemüse und Obst im Supermarkt kaufen. Aber was ist, wenn die Grundversorger, die Landwirte aufgeben, hinwerfen?

Unabhängigkeit ist ein stolzer, aber oft kurzsichtiger Begriff. Wir befinden uns in einem riesigen Netzwerk. Mein Leben ist von so vielem anderen abhängig.

Und ihr, liebe Landwirte, merkt das in ganz besonderer Weise. Da ist nicht nur das Wetter, das heute durch die Klimaveränderungen mehr denn je unberechenbar geworden ist. Da sind auch die vielen politischen Entscheidungen, die mal in diese mal in jene Richtung gehen. Da sind die sich schnell verändernden Essgewohnheiten der Verbraucher und die Frage, welche Investitionen sich eigentlich noch rechnen und zu stämmen sind? Deutlicher als viele andere spürt ihr, dass Unabhängigkeit in den meisten Bereichen nur noch eine Luftblase ist. Und dass ihr als Landwirte in dieser Gemengelage doch noch weitermacht, dafür sei euch am heutigen Tag auch mal herzlich gedankt.

Der auf Befehl Hitlers erhängte Theologe Dietrich Bonhoeffer schrieb einmal:

*„Der Stolze nimmt nur, was ihm zukommt.  
Er weigert sich, ein Geschenk zu empfangen.*

*Dem Dankbaren aber wird alles zum Geschenk,  
weil er weiß, dass es für ihn  
**überhaupt kein verdientes Gut gibt.***

*Dankbarkeit macht das Leben erst reich.“*

Meine Mutter konnte dankbar sein. Aber es war ein längerer Weg, bis sie es ohne schlechtes Gewissen sein konnte.

Und viel liegt wohl daran, wie ich das, was ich besitze an Gesundheit, Fähigkeiten, Beziehungen und natürlich Eigentum, wie ich das bewerte. Ist das ganz selbstverständlich *Meins*, habe ich mir das *verdient*? Macht das meine Persönlichkeit aus? Zeigt das meinen Wert?

Die Worte *Dank* und *Dankbarkeit* fordern unsere Lebenseinstellung heraus:

„Der Stolze nimmt nur, was ihm zukommt.  
Er weigert sich, ein Geschenk zu empfangen.“

Als könnte er nicht selbst für sein Auskommen, seine Fitness, seine Bedürfnisse sorgen!

*Dem Dankbaren wird alles zum Geschenk,  
weil er weiß, dass es für ihn  
**überhaupt kein verdientes Gut gibt.***

Wo stehe ich in diesem Meinungsstreit?

Unsere Herkunft, unsere Leben in diesem Land, haben wir uns das verdient? Hat unsere momentane Situation nicht sehr viel zu tun mit *Lebensvorgaben* und *Begegnungen* mit Menschen, die in unser Leben hineinwirkten und wirken. Mit den Genen, unseren Talenten, dem Alter, der Gesellschaft und dem, was uns als Lebensphilosophie vermittelt wurde? Wer hat uns denn gesagt und gezeigt, was erstrebenswert ist? Und war das richtig? Habe ich denn wirklich einen *Anspruch* darauf, dass mein Leben so und so verläuft und am Ende so und so aussieht?

Es gibt kein „verdientes Gut“, sagt Bonhoeffer, keinen *Anspruch* aufgrund meiner Herkunft, meiner Leistung, meiner Lebenswünsche.

Der Stolze versucht seine angeblichen Ansprüche durchzusetzen. Und er steht dabei in der Gefahr genau *das* zu übersehen, was *ihm* für *sein* Leben und in der Lebensphase *jetzt* geschenkt ist.

Der Dankbare lernt, das zu sehen, was ihm gegeben ist. Er entdeckt das auch dann noch, wenn er in Auseinandersetzungen oder an Tiefpunkten seines Lebens steht. Warum? Weil er offenbar ein Gespür entwickelt für den Sinn seines kleinen Lebens. Er ahnt, dass er ein Mosaikstein in einem für ihn unübersehbaren Werk ist. Er entdeckt seinen Wert und dass ihn jemand hierhin gesetzt hat. Hierhin und nicht woanders hin. Und so versucht er, mit all dem, was da ist an Vorgaben und Begegnungen und Talenten zu jonglieren. Die eigenen Schwächen und Fehler, die Bosheiten der anderen, die Politik und die unvorhersehbaren Schicksalsschläge machen ihm das nicht einfach. Aber der Dankbare spürt, dass der große Schöpfer des Mosaiks ihn jetzt hier braucht. Und er spürt sein seelentiefes *Gehaltensein* mitten in den Verstrickungen seines Lebens.

Schon der Mensch, der vor 2500 Jahren den eben verlesenen 92. Psalm verfasste, schrieb:

HERR, wie tief sind deine Gedanken!  
Ein Dummkopf, wer das nicht erkennt,  
ohne Verstand ist, wer es nicht begreift.  
Auch wenn die Unrecht tun blühen,  
aber du, HERR, bleibst in Ewigkeit!  
Ja, zerstreut werden alle die Unrecht tun,

aber mir gibst du Kraft wie dem Wildstier  
und salbst mich mit frischem Öl.

Zu spüren, *welche Kraft* mir für mein Leben und selbst meine momentan vielleicht kritische Lebenssituation gegeben ist, dass ich trotzdem gesalbt, gesegnet bin, das kann mich stark und dankbar machen. Selbst wenn kein ‚glückliches‘ Ende auf mich wartet – wie bei Dietrich Bonhoeffer, der noch kurz vor Kriegsende hingerichtet wurde.

Nehmen wir uns doch einen Augenblick Zeit, um einmal zu uns selbst hinzuspüren:

*Wenn ich mein Leben und mein Heute so überblicke:*

*Fühle ich mich gehalten?*

*Und gibt es Dinge, Entwicklungen und Menschen für die ich dankbar bin?*

[ Stille ]

Dank entsteht nicht nur aus Erfolgen und guten Erfahrungen, wie viele denken. Dank nährt sich auch aus der wachsenden Erkenntnis:

Mein Leben ist wichtig – für mich, auch für einige andere Menschen und für Gott.

*Wer dankt, ist dem Geheimnis seines Lebens auf der Spur.* Er spürt den göttlichen Lebenshintergrund, der ihn hier will und braucht. Spürt, dass er ein Stein in seinem Mosaik ist.

*„Dankbarkeit macht das Leben erst reich.“*

sagt Bonhoeffer. Auch meine Mutter ist, nicht äußerlich, aber innerlich reich gestorben:

„Jetzt bin ich glücklich!“ waren ihre letzten Worte.

*Wenn doch mehr Menschen  
ein Ernte- und Lebensdankfest feiern würden.  
Ich glaube, sie wären glücklicher!*

Amen.